

Beherzte Tragödin auf der Liedbühne

Interview mit der französischen Sängerin Véronique Gens, die in Neumarkt auftrat

Der große Tragödin-Ton liegt ihr genauso wie die intime, wortgenaue Liedgestaltung. Das eine stellte sie letztes Jahr bei den Nürnberger Gluck-Festspielen unter Beweis, ein französisches Liedpanorama entfaltete sie jetzt im Neumarkter Reitstadel: Véronique Gens, übermorgen in London, Silvester in Lyon, lebt mit ihrer Familie in Nantes und spricht über ihr Sängerrinnen-Credo.

Madame Gens, Sie haben inzwischen drei CDs mit dem Titel „Les Tragédiennes“ veröffentlicht. Was reizt Sie an den tragischen Frauengestalten der Operngeschichte?

Véronique Gens: Mich faszinieren die rasenden, verlassenen Frauen mit ihren tragischen Liebesgeschichten. Die folgen alle dem gleichen Muster: bei Lully, Rameau, auch bei Gluck, sogar bei Mozart. Fünfzehn Jahre habe ich das gesungen, der Erfolg der Aufnahmen war groß, und da haben Christophe Rousset, sein Orchester „Talens lyriques“ und ich uns auf die Suche nach neuer Musik dieses Genres gemacht. Und wir haben bei Berlioz oder Saint-Saëns die gleichen Geschichten, die gleiche Tragödinneinstimmung gefunden. Einfache, heitere Musik ist das nicht.

Schwingt bei Ihnen als Französin da auch die Erinnerung an die großen Tragödinne des Theaters wie Sarah Bernhardt mit?

Gens: Zumindest was die Deklamation des Texts anbelangt. Es ist wichtig, eine Geschichte zu erzählen. Und ich erzähle sie am liebsten auf Französisch mit all den Nasalen, was schwierig ist, und mit den Deklamationsbesonderheiten. Das erinnert mich immer auch an Shakespeare.

Und wie passt unser Gluck in dieses Tragödienschema?

Gens: Ich habe die Opern von Gluck erst durch Christophe Rousset kennengelernt, habe mit „Iphigénie en Aulide“ begonnen, dann die „Iphigénie auf Tauris“ gesungen und alle anderen großen Gluckrollen. Ich mag seinen Stil sehr: Er ist für mich der Wendepunkt zwischen Barock und Mozart, und er spricht direkt zu unseren Herzen – ohne Umwege, mit einer geradezu brutalen und geradlinigen Musik. Für Sänger bedeutet das, genau den Stil, das Volumen, die Ornamentierung zu treffen. Bei Gluck muss man sehr vorsichtig mit der Stimme umgehen: Lully ist sehr barock, Gluck ist sehr modern.



Véronique Gens im Neumarkter Reitstadel.

Foto: Fritz-Wolfgang Etzold

Würden Sie gerne wieder bei den Nürnberger Gluck-Festspielen auftreten, auch wenn bei Ihrem Konzert 2010 ein Scheinwerfer geplatzt ist?

Gens: Jederzeit, ich würde mich freuen, aber für 2012 bin ich nicht eingeladen worden.

Ist das ein großer Schritt für Sie von der Barockmusik zu den Liedern, die Sie jetzt singen?

STARS IM GESPRÄCH

Gens: Barocke Musik hat eine kleine Besetzung, sie ist sehr direkt, jedes Wort ist wichtig – genauso wie bei den Liedern. Die Sänger des 17. Jahrhunderts waren ja eigentlich Schauspieler, die auch singen wollten. Genauso wie bei den Liedern, da will man nicht die Stimme zeigen, sondern den Text.

Singen Sie auch die deutsche Liedliteratur?

Gens: Ich habe es ausprobiert, aber es gibt dafür genug gute deutsche Interpreten. Und auf der anderen Seite gibt es ein großes Repertoire an „mélodies françaises“ bei Massenet oder Berlioz zum Beispiel, das nahezu unbekannt ist, das ich liebe und wiederbeleben möchte – ich fühle französisch!

Welche Bedeutung haben Liederabende im französischen Musikleben?

Gens: Jeder denkt: Lieder, das ist zu schwierig, nur etwas für die Hörer-Elite. Man hat geradezu Angst vor dieser Musik und ihren literarischen Vorlagen. Konzertsäle sind bei Liederabenden in Frankreich halb leer. Deshalb singe ich auch immer Lieder von Reynaldo Hahn: es sind hübsche Balladen. Leider hat Hahn in Frankreich keinen guten Ruf wegen seiner politischen Vergangenheit während der deutschen Besetzung.

Was ist das Wichtigste in Ihrem Terminkalender 2012?

Gens: Stellen Sie sich vor, endlich habe ich mein Debüt in Paris: im Frühjahr als Donna Elvira bei Mozart. Außerdem singe ich viel in Barcelona, auch eine Premiere des Mozart-Zeitgenossen Martin y Solèr. Und schließlich habe ich noch Mann und Kinder zuhause: eine schwierige Balance!

Interview: UWE MITSCHING